

## 7. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 20.02.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal beeindruckt uns Jesus heute im Evangelium der hl. Messe durch die Tiefe und den Sinngehalt seiner Worte. Eigentlich dürfte uns das nicht mehr erstaunen, denn inzwischen wissen wir gut, dass Jesus die Menschen, die zu ihm mit offenem Geist kamen, d. h. ohne Vorurteile, stets tief und nachhaltig beeindruckt hat. Seine Predigten, seine Unterweisungen und Belehrungen, wie auch die Art, wie er sie vortrug, waren derart überzeugend und einladend, dass die Leute öfters geradezu außer sich waren. Die Berichte der Evangelien zeugen davon. So hören wir von Menschen, die in ihrer Begeisterung auf den Gedanken kamen, ihn zum König zu machen, andere gingen ebenfalls begeistert zu ihren Bekannten und Freunden und redeten ihnen zu, auch selber zu Jesus zu gehen, um Worte zu hören, mit denen sie sicherlich etwas würden anfangen können. Es war für jedermann offensichtlich, dass „*von ihm eine Kraft ausging, die alle heilte*“ (Lk 6, 19), wie es im Lukasevangelium wörtlich heißt. Die Menschen drängten sich folglich um ihn, denn sie spürten, von ihm kommt Leben, Frische, Harmonie und tiefer Seelenfrieden. Sie wollten ihn hören, sie wollten ihn erleben, sie wollten bei ihm sein.

So war es damals. Warum ist es heute nicht mehr so? Warum hat Jesus heute nicht diesen Zulauf, warum gewinnt er die Herzen vieler Jugendlicher – und Erwachsener - nicht? Warum leben viele Menschen so, als gäbe es Gott nicht, als wäre Jesus höchstens eine große Persönlichkeit der Geschichte, als sei heute seine Bedeutung geschwunden? Heute hätten wir die Wissenschaft, diese könne alles erklären! Darüber müssen wir uns Gedanken machen, denn diese Fragen berühren uns tief, bzw. können uns tief berühren. Und die Zeiten sind vorbei, dass man tief gläubig sein konnte, ohne argumentieren zu können, warum es vernünftig und sinnvoll ist zu glauben. Wir fragen uns also: Warum ist es bei uns heute anders als damals es bei den Menschen war, die Jesus gesehen und gehört haben? Meine lieben Schwestern und Brüder: Moment mal! Lasst uns diese Fragen sachlich angehen! Ist es heute wirklich anders? Hat Gott, hat Jesus, an Kraft verloren? Hat Gott sich verändert? Hat er seine Anziehungskraft eingebüßt, ist seine Lehre, sind seine Unterweisungen altmodisch, nicht mehr in die Zeit passend? Laufen Jesus heute die Menschen weg, weil sie ein Problem mit ihm haben? Wirklich? Ist es wirklich so? Oder ist es vielmehr so, dass sie mit Jesus nicht

warm werden, weil sie ihn nicht kennen? Meine lieben Schwestern und Brüder: „*Hier liegt der Hase im Pfeffer*“! Lassen wir uns nicht irritieren. Nicht haben sich die Menschen von Gott entfernt, weil sie ihn nicht mögen würden, sondern weil sie ihn im Grunde eben nicht kennen, bzw. weil sie eine Vorstellung von ihm haben, die der Wirklichkeit Gottes gar nicht entspricht. Manche stellen sich Gott als zornigen Gott vor, bzw. als einen, der den Geschöpfen die Freuden des Lebens unter der Drohung eines schlechten Gewissens verbietet. Andere vertreten die Auffassung, Gott sei ein Konstrukt von Menschen, die sich damals - in der Zeit geringfügigen Wissens - eine Instanz suchten, auf die sie das Unerklärliche dieser Welt zurückführen könnten, heute würden wir diese Instanz nicht mehr brauchen, die Wissenschaft sei so fortgeschritten, dass der Glaube völlig überflüssig sei. Ist es wirklich so? Ist es Gott wirklich so? Ist Gott eine Erfindung von unmündigen Menschen? Ist Gott ein zorniger, ein selbstgerechter, ein erdrückender Gott? Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, wir wissen, dass es nicht so ist. Wenn die Menschen wüssten, wie Gott ist, wie gut, wie lieb er ist, wenn sie wüssten, dass sie leben, weil Gott es ausdrücklich gewollt hat, dann würden sie nicht weg von ihm laufen wollen, aber sie wissen das nicht, auch die Religion und die Kirche kennen sie nicht richtig. Sie sind keine böse Menschen, sie sind Unwissende. Vielleicht sind sie dabei sogar unschuldig, während diejenigen, die ihnen von Gott hätten erzählen sollen, es aber nicht getan haben, möglicherweise Schuld auf sich geladen haben. Nicht Gott hat an Überzeugungskraft eingebüsst, nein, sondern die Christen haben geschlafen, sie haben vergessen, zu säen, aufs Feld zu gehen und die Samenkörner gegen den Wind in die Weite der Landschaft der eigenen Umgebung auszustreuen. Kein Wunder, dass dann dort kein Gras wächst. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es eben. Wir Christen haben geschlafen. Hat die ganze Kirche geschlafen? Nein, Gott sei Dank nicht. Die Entfernung der Menschen von Gott, Religion und Kirche - ist kein weltweites Problem. Es ist ein Problem unseres Landes, noch genauer: ein Problem des sog. Westens. In Afrika und in Asien wächst die Zahl der Gläubigen beträchtlich. Dass es bei uns nicht so ist, kann man Gott also – wenn ich dies etwas salopp ausdrücken darf – „*nicht in die Schuhe schieben*“, denn Gott überzeugt und gewinnt die Menschen weiterhin, nur: leider nicht bei uns, wohl aber woanders. Woher kommt das? Sind wir anders gestrickt? Meine lieben Schwestern und Brüder, wenn es an Gott nicht liegt, dass es bei uns „*den Bach runtergeht*“, dann muss es an uns liegen, an unserer mangelnden Bereitschaft zum Hören und zum Verstehen. Offenbar sind unsere geistigen Ohren so ziemlich verstopft. Denn ein Blick auf die Welt bestätigt, dass Gott weiterhin und ohne Einschränkung überzeugt, auch heute. So wächst die Zahl der Katholiken in der Welt jährlich um Millionen. Auch übrigens – wie ich

neulich gelesen habe – in den USA, trotz der verheerenden Missbrauchsfälle, die die Kirche in letzter Zeit gegeißelt haben. In Afrika werden keine Kirchengemeinden fusioniert, es gibt dort auch keinen Priestermangel. In manchen Regionen in Asien, wie z. B. in Korea, gibt es seit einigen Jahren eine echte Hochkonjunktur des Religiösen. Gott kommt doch also weiterhin an. Allerdings offensichtlich nur bei denen, die nicht stolz sind, denn die Stolzen können Gott nicht verstehen, sie sind so voll von sich selber, dass sie keinen freien Platz mehr in ihrem Herzen haben.

Und nun noch eine Frage: Gibt es außer der Verstopfung der geistigen Ohren durch die Überheblichkeit und die Vergötzung der Wissenschaft weitere Gründe für die Dekadenz des Abendlandes, d. h. des sog. Westens? Ja, die gibt es. Unsere Gesellschaft hat sich so entwickelt, dass wir, Bürger und Bürgerinnen, durch den Einfluss der Medien von Impulsen überflutet werden, die dazu geeignet sind, das Übernatürliche zu ignorieren, bzw. es für überwunden und nicht zeitgemäß zu halten. So ist unsere Welt, ob wir das wollen oder nicht. Eine andere Welt haben wir z. Zt. nicht. Da stellt sich die Frage: was sollen wir tun? Uns von diesen gottentfernenden Impulsen kampflos vereinnahmen zu lassen? Oder sollen wir uns lieber zurückziehen, sozusagen aus dieser Gesellschaft geistig auswandern? Weder noch! Papst Benedikt gibt uns die Richtung an. Er sagt, wir Christen müssen diese Welt verändern! Ja, die Welt verändern! Das ist aber ein so großes Wort. Was kann ich, letztlich ein armer Schlucker, dafür tun? Meine lieben Schwestern und Brüder, kein einziger Mensch kann allein die Welt verändern, doch jeder hat in dieser Welt einen kleinen, aber wichtigen Platz. Jeder von uns ist wie eine kleine Schraube in einer großen Maschine. Wenn sie nicht fest angezogen ist und herausspringt, können sich größere Teile lockern und Zahnräder abgeschliffen herausfallen (Vgl. Der Weg, Nr. 830). Wenn wir nicht bewusst mitmachen, dann werden die Fluten der Gottesferne die Felder dieser Welt immer mehr überfluten und sie unfruchtbar machen. Wenn die Schrauben aber fest angezogen sind, dann tragen sie zweifellos zum Erfolg und Bestand des Unternehmens bei.

Und was sollen wir konkret tun? Das Evangelium der heutigen hl. Messe führt es uns auf eindrucksvolle Weise vor Augen. Jesus sprach zu seinen Jüngern: *„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“* (Mt 5, 38 – 39). Mit diesen und weiteren Bildern, die wir soeben im Evangelium gehört haben, macht uns Jesus deutlich, dass der Christ dazu geneigt sein soll, mehr zu tun, als er von Rechts wegen tun müsste, und zwar aus dem Wunsch heraus, Jesus zu folgen, der sich bis zum Äußersten hingeeben hat. Wenn wir so

leben, verändern wir die Welt. Die Handlungen des Christen, und zwar in allen Lebensbereichen, in den direkt religiösen wie auch in den rein irdischen, sollen also äußerst feinfühlig sein. Sie müssen aus dem Herzen kommen, sie dürfen nicht aufgesetzt sein. Christ sein heißt fein sein. Das Grobe, das Ungehobelte, das Holprige im Umgang mit Gott aber auch mit den Nächsten – das lässt sich mit dem christlichen Ideal nicht gut vereinbaren. Feinfühligkeit ist eine typisch christliche Eigenschaft. Wir sind keine Roboter, keine blutsarmen Leute, wir legen das Herz in das hinein, was wir tun. Die Religion wie auch die christliche Lebenseinstellung in Familie, Beruf und Gesellschaft besteht nicht bloß in Erfüllung von Pflichten, sondern darin, dass wir unsere Pflichten eben mit dem Herzen und möglichst mit Freude erfüllen. Und immer, um Gott zu folgen, der es so möchte. Wenn wir so leben, verändern wir die Welt.

Unsere Welt braucht Liebe, sie braucht Herz. Darum ist die Botschaft des heutigen Evangeliums so brandaktuell. Feinheit der Seele, Feinfühligkeit im Umgang miteinander, Lauterkeit der Absicht und Reinheit des Herzens – das sind Eckpfeiler der Lebenshaltung eines Menschen, der nach den Unterweisungen Jesu leben möchte. Solche Menschen verändern die Welt.

Wir brauchen also eine Kultur der freundschaftlichen Beziehung zu Gott wie auch der großzügigen Hingabe an die Mitmenschen. Wenn wir den Umgang mit Maria, der Gottesmutter, pflegen, werden wir diese Kultur erlernen. Denn Maria hat nicht nur Großes geleistet, sie hat es von Herzen gerne getan

Amen.